Erscheint mit dem Waldenburger Kreisblatt Mittwochs und Sonnabend — Pränumeration 15 Sgr vierteljährlich.

Schlesische Gebirgs-Blüthen.

Durch alle Königl. Post-Anstalten für denselben Preis portofrei zu erhalten.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

№ 81. Waldenburg, den 9. October. 1852.

Die Gerichts-Siegel.

(Schluß.)

„Jämmerliche Mörder!" murmelte Janequin vor sich hin, und blieb unbeweglich stehen.

„Wir haben eine ganz verteufelte Mühe mit den Kerlen gehabt," sagte einer der beiden Leute, indem er ein großes Glas Xereswein herunterstürzte. „Wenn der dichte Wald nicht gewesen wäre, hätten wir sie leicht fangen können. Aber was thut's, wir sind hier wohl aufgehoben: Gute Bette, treffliche Küche und feuriger Wein!" Und er füllte auf's Neue sein Glas.

„Weißt Du, Bürger Rignard," sagte der Andere mit schwerer Zunge, indem er einen dampfenden Braten mit schmunzelnden Augen betrachtete, „diese beiden Herrn von Tre.. Tre... signidy, oder wie sie heißen, geben gerne ihr Marquisat und noch vieles mehr für eine Scheibe von diesem Braten. Zwei Tage ohne Essen! Es ist meiner Treu nicht besonders angenehm, aber es ist zum Lachen!"

Die Republikaner schlugen ein schallendes Gelächter auf, und Rignards widerliches Kichern tönte aus dem wilden Lärmen scharf hervor.

Janequin zitterte vor Wuth und hätte dem Verhaßten gerne in's Gesicht geschlagen. Aber um einen Ausbruch seines Zorns zu vermeiden, der alle Pläne vereitelt haben würde, zog er sich vorsichtig zurück und ging in die Stube hinauf. Der Marquis und die Gräfin unterhielten sich am Kamin; Rudolph flüsterte mit den Gefangenen durch die Thür.

„Muth, meine armen Herrn," rief Janequin mit gedämpfter Stimme diesen zu, „noch drei Stunden des Leidens und Ihr seid gerettet. Weinet nicht, Frau Gräfin, die Stunde der Befreiung rückt heran; aber wenn ich sagen werde: Jetzt geht! dann zögert auch nicht eine Minute. Geht hinab, Ihr werdet alle Thüren offen finden: seht nicht hinter Euch und lauft in einem Athemzuge bis an den Felsen von Benaguet; dort erwartet Euch mein Sohn mit einem guten Fahrzeuge, mit Eurem Gelde und mit Lebensmitteln; ich bleibe hier und decke Eure Flucht."

„Wie, Janequin!? Du gehst nicht mit uns?"

„Ich muß bis zum Tagesanbruch hier bleiben, um jede Verfolgung zu verhüten."

„Aber ...."

„Es muß so sein!" entschied Janequin mit ehrfurchtsvollem, aber festem Tone.

Man hörte die Thür des Speisesaals offnen; von fern her erscholl der Gesang der Republikaner.

„Sie sind betrunken," fuhr der Fischer fort, „das macht unser Vorhaben minder schwierig. Schon nahen sie — lebt wohl, mein Gebieter!" setzte der treue Bretagner hinzu, indem er niederkniete und die Hand des Marquis ergriff, um sie zu küssen.

„Du, unser Retter auf den Knieen!" rief der Marquis. „Umarme mich, mein edler Freund!"

Janequin warf sich in die Arme des Greises. Er wischte sich eine Thräne ab, die seine Backe hinabrollte, und sagte: „Jetzt still! Dort sind sie!"

Jeder hatte seinen Platz eingenommen, als Rignard mit seinen Genossen Romgoët und Prichon, die die Nacht mit ihm wachen sollten, eintrat. Der Fischer sah zum Fenster hinaus, der Marquis blickte in das glimmende Kohlenfeuer des Kamins, um nicht den Augen seiner Widersacher zu begegnen. Die Gräfin hatte Rudolph zu sich an den Tisch gezogen und blätterte mit ihm in einem Bilderbuche. Nichts verrieth in ihrem Ge-

ßern, was für ein gewagtes Spiel sie beginnen wollten.

Der Kommissair, welcher zum Schlusse des Mahles die Flasche ebenfalls nicht geschont hatte, warf einen zufriedenen Blick auf die Gruppe. „Es ist gut," sagte er halb leise zu seinen Genossen, „noch eine Nacht des Hungers für jene beiden Aristokraten, dann schicke ich sie nach Nantes."

Hierauf trennten sich die Personen, die von so sehr verschiedenen Gedanken bewegt wurden.

Als die Uhr auf dem Kirchthurme zu Conquet eilf schlug, unterbrach Janequin die Stille. Der Himmel war mit Wolken bedeckt, aber der Wind wehte in einer günstigen Richtung. Der Marquis war fest eingeschlafen. In dem Zimmer der Republikaner hörte man die Wächter schnarchen.

„Romgoët thut seine Pflicht," dachte Janequin, „ich werde die meinige thun." Er nahm ein paar Pistolen unter dem Bett des Marquis hervor, und ging auf bloßen Füßen hinaus, um der Gräfin und ihrem Sohn anzudeuten, daß sie sich bereit halten müßten, öffnete alle Thüren und erleichterte auf diese Weise die Flucht. Um halb zwölf Uhr weckte er den Marquis, brach die Siegel an der Kabinetsthüre auf und ließ die Gefangenen heraus. „Jetzt fort, um Gottes Barmherzigkeit willen! Keine Sekunde ist zu verlieren!"

Sie gingen. Draußen an der kleinen Hinterpforte des Schlosses trafen sie mit der Gräfin und Rudolph zusammen. Obgleich die beiden jungen Männer, von Hunger gequält, sich kaum aufrecht zu erhalten vermochten, gingen sie doch, so schnell es ihnen möglich war, der Küste zu; Janequin sah sie, wie Schatten am Schlosse vorübergleiten und hinter dem Felsen von Benaguet verschwinden. „Jetzt gilt es vor allen Dingen Zeit zu gewinnen; vier bis fünf Stunden weiter, und sie sind gerettet!"

Er öffnete leise die Thür, die in das Zimmer der Republikaner führte. Romgoët saß aufrecht, in horchender Stellung. Obgleich betrunken hatte er sich doch bemüht, wach zu bleiben, und er hatte ein Geräusch gehört.

„Romgoët!" flüsterte Janequin ihm zu, indem er sich nahe an das Lager desselben heranwagte, das dieser mit seinem Gefährten einnahm. Romgoët staunt, den Fischer vor sich zu sehen, der von dem Mond, der in diesem Augenblick hinter den Wolken hervortrat, hell beleuchtet wurde, wollte eben Rignard rufen, als er die Mündung eines Pistols auf seiner Stirne fühlte. „Wenn Du Dich rührst, wenn Du nur einen Laut von Dir giebst, so hast Du die Kugel in Deinem Gehirn!"

Der Trunkene, zitternd vor Furcht, sank auf das Lager zurück und rührte sich nicht; er schlief bald darauf wieder ein; Janequin zog sich zurück bis an die Thür.

Als die ersten Strahlen des neuen Morgens die Spitzen des Schlosses erhellten, erwachte Rignard.

„Hast Du für mich gewacht, Prichon?" fragte er, indem er sich streckte und die Augen rieb.

„Jetzt ist es Zeit zu fliehen!" dachte Janequin, eilte der Thüre zu, warf sich auf das vorhin gesattelte Pferd und verschwand im Walde.

Als Rignard von seinen Gefährten keine Antwort erhielt, sprang er, Böses ahnend, auf; sein Zorn war gränzenlos, als er Kammer und Stube leer fand. Er ließ sogleich aus dem unfern belegenen Locmarin eine Abtheilung Gensdarmen holen und durchstreifte das Gehölz und die Küste, drei Tage lang, mit der Wuth einer Hyäne.

Aber alle seine Anstrengungen waren vergebens, denn das von Peter geführte Fahrzeug erreichte nach einer kurzen Fahrt den Hafen von Plymouth und der heldenmüthige Janequin erreichte ohne einen Unfall das Hauptquartier der Vendee-Armee.

Heinrich Smidt.

Centralverein für die deutsche Auswanderungs- und Colonisations-Angelegenheit.

Nach der öffentlichen Sitzung dieses Vereins vom 22. September c. in Berlin dauert die Auswanderung in erhöhtem Maße fort. Nur aus Preußen hat dieselbe merklich abgenommen. Die Bemühungen des Vereins, von übereilter Auswanderung abzurathen, sowie die durch ihn und seine einzelnen Mitglieder immer mehr verbreiteten richtigen Ansichten über die Auswanderungsfrage scheinen dies Resultat herbeigeführt zu haben. Die Zustände der deutschen Einwanderer in Nordamerika werden selbst von amerikanischen Stimmen nicht eben glänzend geschildert. In den großen Städten bilden die Deut-

schen der Mehrzahl nach die ärmere und nicht sehr geachtete Bevölkerung, die Behandlung der deutschen Auswanderer auf den Eisenbahnen und den Flußdampfschiffen in Nordamerika ist oft wahrhaft empörend, die Betrügereien an der Tagesordnung. Viele wünschen, Nordamerika wieder zu verlassen. Damit im Zusammenhange scheint es zu stehen, daß unter den Deutschen auffallend viele Selbstmorde vorkommen. Die Selbstmorde unter den Deutschen verhalten sich zu den bei Einwanderern anderer Nationen vorkommenden wie 5 zu 1! Die üble Lage der Deutschen scheint sie auch vielfach zu Verbrechen zu verleiten, so befanden sich unter den in New-York in Einer Woche inhaftirten Personen allein 40 Deutsche. — Gewiß kann man die riesigen Fortschritte, welche die Vereinigten Staaten in ihrer materiellen Entwickelung machen, nicht leugnen; allein betrübend bleibt es immer, daß der Einzelne, namentlich der deutsche Auswanderer dabei verbraucht wird und oftmals seinen Untergang findet. Er dient auch hier nur als „Dung der Civilisation," wie sich die Amerikaner ausdrücken. Von allen nordamerikanischen Staaten scheint das westliche Texas für die deutschen Auswanderer am günstigsten zu sein. Die Berichte von dorther sind meistens befriedigend.

Ueber Brasilien, wohin sich nächst Nordamerika die Auswanderer am meisten wenden, sind die Berichte im Ganzen günstig. In der Colonie San Leopoldo, wo 11,000 Deutsche zusammenwohnen, deutsche Prediger und deutsche Schulen sind, findet der Auswanderer, wenn er fleißig sein will, fast immer ein gutes Auskommen. Auch aus den Colonien Blumenau und Santa Cruz sind dem Vereine günstige Berichte vorgelegt worden. Ueber die Colonie Dona Francisca (gegründet von dem Colonisationsverein von 1849 zu Hamburg) sind zwar widersprechende Nachrichten hierher gelangt, indeß steht zu erwarten, daß dieser Verein, wenn auch wirklich einzelne Fehler vorgefallen sein sollten, sehr bald etwanige Mißstände beseitigen würde. Das Princip des genannten Vereins ist ein richtiges und anerkannt solides. — Aus Peru, wohin ein Herr Rodulfo im vorigen Jahre vier Schiffe mit Auswanderern expedirt hatte, lauten die Nachrichten sehr schlecht, zum Theil mag dies an der schlechten Auswahl liegen, welche der Rodulfo bei Anwerbung der Auswanderer getroffen hat, indeß scheinen auch im Uebrigen die Verhältnisse sehr ungünstig für deutsche Auswanderer zu sein. Obwohl dem ꝛc. Rodulfo im vorigen Jahre nicht versagt werden konnte, im Verein einen Vortrag zu halten, so hat sich doch der Verein niemals für das Unternehmen desselben ausgesprochen, sondern den Auswanderungslustigen von der Betheiligung abgerathen. — Aus Süd-Chile sind die Nachrichten befriedigend, ebenso aus Venezuela. Die Ansiedelung der Deutschen scheint in beiden Ländern langsam aber sicher vorzuschreiten.

Vor der Auswanderung nach Costarica hat die hiesige Colonisations-Gesellschaft für Mittelamerika, welche dort ein großes Terrain behufs deutscher Ansiedelungen erworben hat, für jetzt dringend abgerathen, indem sie den Grundsatz ausspricht, keinen Colonisten dorthin führen zu wollen, bevor nicht diejenigen Vorbereitungsarbeiten von ihr ausgeführt werden sind, welche das Fortkommen der Einzelnen und das Gedeihen der ganzen Colonie erheischen. Diesem Grundsatze kann nur die vollste Anerkennung des Central-Vereins zu Theil werden.

Ueber Mexico sind dem Vereine durch die Vermittelung des Vorsitzenden von den königl. Ministerien der auswärtigen Angelegenheiten und des Innern interessante Nachrichten zugegangen, welche zu der Ueberzeugung führen, daß wenigstens für jetzt von einer deutschen Ansiedelung in Mexico unbedingt abzurathen sei.

Aus Australien lauten die Berichte ziemlich verwirrt. Das Goldfieber hat die dortigen Verhältnisse völlig zerrüttet, und es ist noch nicht zu übersehen, in welcher Weise sich dieselben consolidiren werden. Bei der großen Entfernung dieses Landes und der Schnelligkeit, womit die dortigen Verhältnisse wechseln, bieten die hier eintreffenden Nachrichten keinen richtigen Anhaltspunkt für einen gewissen Rath. Dem Verwaltungsrathe erscheint es jedoch für die Auswanderungslustigen im Allgemeinen das Gerathenste, erst eine festere Begründung der dortigen Zustände abzuwarten. Der Vorsitzende, Regierungsrath Dr. Gäbler, theilte hierauf einige Bemerkungen über seine kürzliche Anwesenheit in Bremen und Hamburg mit. Im Allgemeinen hat der große Fortschritt überrascht, der sich im Bau und in der Ausrüstung der für den Auswanderertransport bestimmten Schiffe in beiden Hansestädten herausstellt. Die Schiffe werden meist groß, mit Zwischendecken von 7—8 Fuß Höhe gebaut und sind mit Ventilatoren versehen. Bei einigen fand sich indeß der für die Zwischendeckspassagiere bestimmte Raum auf dem Oberdeck sehr beengt. Die ersten Cajüten waren meist mit einer Eleganz ausgestattet, die man sonst nur auf Dampfschiffen zu finden gewohnt ist. Der Proviant ließ nichts zu wünschen übrig, namentlich war der auf einigen Schiffen eingeführte Schiffszwieback aus Weizenmehl ganz vorzüglich. Auch das Salzfleisch war vortrefflich, und selbst solches, welches von Auswanderungsschiffen wieder zurückgebracht wurde, mithin schon zwei Reisen über den Ocean gemacht hatte, war vom reinsten Geschmacke. Die polizeilichen Anordnungen zum Schutze der Auswanderer vor den Prellereien der Wirthe, Commissionaire, Wechsler ꝛc. sind in Bremen vorzüglich, daß man dort dergleichen Prel-

kereien fast gar nicht kennt. Leider ist dies, glaubhafter Versicherung nach, in Hamburg nicht so der Fall. Fast allgemein klagt man über die Unwillfährigkeit und Unzuverlässigkeit der niederen Polizeibeamten, welche solchem Treiben ruhig zusehen, oft sogar Vorschub leisten sollen, und findet den Grund dafür in Mißbräuchen, welche näher anzudeuten hier nicht der Ort ist. Man beklagte auf's lebhafteste, daß die oberste Polizeibehörde entweder nicht den Muth oder nicht die Mittel besitzt, hier energisch einzuschreiten. Dieser Mißstand ist für die der Mehrzahl nach völlig unerfahrenen Auswanderer von solcher Bedeutung, daß er den in Bremen obwaltenden Uebelstand, wonach die Auswanderer von Bremen erst durch Flußbote nach Bremerhafen geschafft werden müssen, mehr als überwiegt, und daher, bei sonst gleichen Verhältnissen, die Einschiffung in Bremen derjenigen in Hamburg so lange vorzuziehen räth, als in Hamburg die oberste Polizeibehörde sich nicht zu thatkräftiger Remedur entschließt. Das Auswandererhaus in Bremerhafen entspricht, bis auf die auffallenden Mangel an Ventilation in den Schlafsälen, dem Bedürfniß. Man versprach indeß diesem Mangel alsbald abhelfen zu wollen. — —

Nach mehreren andern Rednern sprach schließlich Herr **Dr.** Stolle über eine neue, in Frankreich gemachte Erfindung, Gemüse aller Art durch starke hydraulische Pressen dergestalt des Pflanzensaftes zu berauben, daß sie sich in dieser äußerst comprimirten Form jahrelang halten und einen vortrefflichen Schiffsproviant gewähren. Herr **Dr.** Stolle zeigte Proben dieses Proviants in zierlichen Packetchen verpackt vor, mit denen durch den Koch des Versammlungslocals das Experiment des Aufweichens in heißem Wasser vorgenommen wurde. Das Resultat war überraschend und gewährte der Versammlung die Ueberzeugung von der Wichtigkeit dieser Erfindung, namentlich auch für Auswanderer. — Die Sitzung war zahlreich besucht. —

Buntes.

— Die Frau eines reichen Fleischermeisters fuhr in eigener Equipage nach dem Theater. Beim Aussteigen befahl sie ihrem Kutscher Johann, nach Beendigung des Stückes sogleich vorzufahren. Sie erlaubte ihm jedoch, die Vorstellung vom letzten Platze mit anzusehen. Als nun der Vorhang zum letzten Male gefallen war, rief das Publikum einige Schauspieler heraus. Johann hörte mit großer Verwunderung, wie man: „Madame Krelinger! Herr Bott! Herr Grun!" u. s. w. schrie, und fragte endlich seinen Nachbar, was das zu bedeuten habe. „Das wissen Sie nicht? sagte dieser pfiffig lächelnd. „Hier ruft jeder Kutscher seine Herrschaft, um sie nach Hause zu fahren." — Sogleich lehnte sich Johann über die Balustrade und brüllte mit einer orkanähnlichen Stimme: „Madame Püfken! Madame Püfken!

Amtsverrichtungen bei der evang. Kirche.

Vom 10. — 16. October.

Sonntags: Hauptpredigt und Amtswoche: Herr Pastor Heimann.

Nachmittagspredigt, Beichte und Communion: Herr Pastor Lange.

Donnerstags, Missionspredigt: Herr Missionar Superintendent Schultheiß aus Süd-Afrika.

Einem hohen Adel und geehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich am hiesigen Platze vom 1. November d. J. ab **im Gasthof „zum goldenen Schwerdt"** ein

Magazin von fertigen Kleidungsstücken

eröffnen werde, ebenso auch wird **jede Bestellung in dieser Branche innerhalb zwei Tagen correct ausgeführt.** Alle Arbeiten werden in Breslau angefertigt, und würde ich mich bestreben, am hiesigen Platze auch das Vertrauen zu rechtfertigen, was ich bereits in Breslau und während der Sommer-Saison in Salzbrunn schon besitze.

Zu gleicher Zeit zeige ich ergebenst an, daß mein Magazin **vom 1. Januar 1853 ab nach dem Hause des Herrn Heinr. Walter, Ring 23,** verlegt wird.

Waldenburg den 20. September 1852.

K. Platzmann,
aus Breslau.

Redaktion, Druck und Verlag von C. J. Schlegels Erben in Waldenburg.